«Vielleicht, dass etwas bald geschieht, das du im Traum begreifst», heisst es bei Rilke. Bild: zVg

Vom Gebet an der Bettkante

Im Advent rufen die Texte der Gottesdienste dazu auf, die begrenzte Zeit der Vorbereitung auf Weihnachten nicht zu vergeuden. «Nütze die Zeit», scheint uns der Advent zuzuflüstern. Da ist die Rede von der nötigen Umkehr, von einem neuen Sinn, der in unserem Denken und Tun Einzug halten will.

Angesichts des Klimawandels kommt es einem gar nicht mehr so übertrieben vor, wenn es im Evangelium (Mt 3,10) heisst, dass «die Axt schon an die Wurzel des unfruchtbaren Baums gelegt ist». Und auch die Vision des Propheten Jesaja – «sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden» (Jes 3,4) – macht nur allzu deutlich, dass hier von einer Zukunft die Rede ist, die dieser Welt noch sehr fremd ist.

Dennoch soll im Advent auch Raum bleiben für den Schlaf. Denn es braucht gut ausgeschlafene Menschen, die im Stress des Alltags und in der Hitze der täglichen Auseinandersetzungen Ruhe bewahren und nicht gleich aus der Haut fahren. Schon die Bibel weiss um die Bedeutung von Nacht und Traum, um den Anbruch einer anderen Wirklichkeit zu erahnen.

Ein befreundeter Pfarrer erzählte mir von seinem Morgengebet an der Bettkante. Die Bettkante sei ja die erste Schwelle, die wir jeden Morgen überschreiten. In diesem Moment des Übergangs, morgens und abends, da lohne es sich, kurz innezuhalten, sich zu besinnen. Er jedenfalls mache es immer so:

– noch kurz an der Bettkante sitzen bleiben
– das Kreuzzeichen machen
– den Wochentag flüstern: «Heute ist ...»
– kurz überlegen, was heute los ist?
– Wem werde ich heute begegnen?
– dann alles mit einem Kreuzzeichen segnen
– und ab ins Badezimmer!

Das brauche weder Zeit noch Übung. Doch man könne gelassener in den Tag gehen, im Wissen, dass über allem ein Segen liege.
Eine gute Adventszeit wünscht Klaus Gasperi

Persönlich

«Gutmensch»

Es gibt kaum ein Wort, das sich so radikal verändert hat. Als «Gutmensch» wird jemand bezeichnet, der übertrieben Gutes tut, und zwar, um dafür öffentliche Anerkennung zu bekommen. Jemand mit einem übersteigerten Helfersyndrom, der nur seine eigenen Ansichten gelten lässt und andere missionieren möchte. Jemand, der vollkommen naiv an das Gute glaubt und deshalb als weltfremd gilt.

2015 wurde es in Deutschland zum «Unwort des Jahres» gewählt, weil sich viele für Menschen am Rande, für Migranten und Aussenseiter engagierten. Aus dem «Unwort» wurde ein Schimpfwort. Das kam meistens aus extremen Richtungen.

Offensichtlich besteht da ein Problem mit den Worten «gut» und «Mensch». Vielleicht sind sie zu «uncool»? Können wir es uns leisten, sich über diejenigen zu stellen, die nicht nur reden, sondern tatsächlich Nächstenliebe leben?

Wer ein aktives Füreinander als naiv und weltfremd betrachtet, der hat eine hartherzige Sicht auf die Welt. Und sollte beim «Gutes tun» zu viel missioniert werden, dann kann man darüber in einem offenen Gespräch miteinander streiten und Differenzen klären. Für mich bleiben die Worte «gut» und «Mensch» jedoch positiv besetzt. Zynismus gibt es mehr als genug in der Welt. Was wir brauchen, ist Güte und Menschlichkeit. Wenn man so will: Wir brauchen «Gutmenschen».

«Nichts auf der Welt ist so mächtig wie eine Idee, deren Zeit gekommen ist. Nichts, auch nicht alle Armeen der Welt, können eine Idee aufhalten, deren Zeit gekommen ist.» Das Zitat von Victor Hugo macht Hoffnung.

Hans-Peter Schuler
hp_schuler@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kanton Schwyz

Trauercafe in Goldau und Schwyz

Von einem lieben Menschen Abschied nehmen zu müssen, ist keine einfache Aufgabe. Trauer braucht Zeit – und manchmal auch Gesellschaft. Im Spital Schwyz gibt es seit Jahren die Möglichkeit, im geschützten Rahmen das eigene Trauererleben auszusprechen und mit anderen zu teilen.

Nun lädt auch die Kirchgemeinde Arth-Goldau regelmässig zum «TrauerKafi». Unter der Leitung von Trauerbegleiterin Susanne Betschart und einem Mitglied des Pfarreiteams darf erzählt und zugehört, geweint und gelacht werden. [PM]

Termin: Do, 11. Dezember, 09.30 Uhr
Ort: Arth, Pfrundhaus
Hinweis: kostenlos, ohne Anmeldung
www.kath-arth-goldau.ch
Termin: Do, 11. Dezember, 16.00 Uhr
Ort: Schwyz, Spital, Aufenthaltsraum A7
Hinweis: kostenlos, Anmeldung bis Mi, 10. Dez. um 12 Uhr unter ✆ 041 818 41 11

Sternenfeier in Schwyz

Am «World-Candle-Lighting-Day» werden weltweit um 19.00 Uhr Kerzen ins Fenster gestellt – ein Zeichen der Liebe zu unseren zu früh verstorbenen Kindern, das um die Erde geht.

In Seewen findet die Sternenfeier, die von Susanne Betschart und Esther Pollini-Bachmann begründet wurde, bereits zum dritten Mal statt. Die Feier steht im Zeichen des Regenbogens, der mit seinen Farben die verschiedenen Seiten der Trauer widerspiegelt. Je nachdem, wohin wir den Blick richten, leuchten manche Farben heller. Am Ende sollen Licht und Hoffnung überwiegen.

Musikalische Klänge begleiten die Feier und laden zum Innehalten ein. Im Anschluss sind alle herzlich eingeladen, beim Feuer und einer wärmenden Gerstensuppe beisammenzubleiben. [PM]

Termin: So, 14. Dezember, 16.30 Uhr
Ort: Seewen, Pfarrkirche
flowandhope@gmx.ch

Advent im Kloster Ingenbohl

An den Adventssonntagen gestalten die Schwestern vom Kloster Ingenbohl das Abendgebet im Zeichen des Lichtes. Diese «**Lichtvesper**», eine Komposition von Barbara Kolberg, wird vom Schwesternchor und der Orgel musikalisch begleitet und durch Sprechtexte bereichert. Licht- und Weihrauchelemente verleihen der Vesper zusätzlich eine besinnliche Note. [PM]

Termin: So, 7., 14. und 21. Dez., 16.30 Uhr

Advents- und Weihnachtslieder mit den «Josef-Singers» aus Bremgarten AG:
Termin: Sa, 13. Dez., 16.30 Uhr

Abendgebet mit Gesängen aus Taizé
Termin: Di, 16. Dez., 19.30 Uhr

Offenes Weihnachtssingen
Der Projektchor der 4. Primarklasse der Gemeindeschule Ingenbohl, begleitet von einem Instrumentalensemble des Orchesters Brunnen, lädt ein zum Mitsingen weihnachtlicher Lieder.
Termin: Do, 18. Dez., 19.30 Uhr
Ort (für alles): Ingenbohl, Klosterkirche
www.kloster-ingenbohl.ch

Kanton Uri

Barocke Krippenfiguren in Uri

100 Jahre lagerten die historischen Krippenfiguren und -kulissen im Archiv. Sie stammen aus dem 18. Jahrhundert, vermutlich aus den Pfarreien Schattdorf und Unterschächen. Nach fachkundiger Restauration erscheinen sie nun in neuem Glanz. [HVU]

Termin: bis So, 11. Jan., mittwochs, samstags und sonntags, 13.00 – 17.00 Uhr; auch an allen Feiertagen geöffnet, Sonderöffnungszeiten für Gruppen auf Anfrage.
Ort: Altdorf, Historisches Museum
www.hvu.ch

Adventskonzert in Erstfeld

Der Harmoniechor Uri und das Blasorchester 18+ bieten einen fantastisch musikalischen Einstieg in den Advent. Franziska Dahinden als Dirigentin des Harmoniechors und Patrik Stadler als Dirigent des Blasorchesters 18+ sorgen für ein vorweihnachtliches Musikerlebnis besonderer Art. [Heu]

Termin: So, 7. Dez., 17.00 Uhr
Ort: Altdorf, Pfarrkirche St. Martin
Termin: Mo, 8. Dez., 17.00 Uhr
Ort: Erstfeld, Pfarrkirche St. Ambrosius
www.harmoniechoruri.ch

Uri – Was glaubst du?

Entdecke Leben, Glaube und Sinn! Der Kurs «Uri – was glaubst du?» lädt ein, sich in einer Reihe von Treffen über die Grundlagen des christlichen Glaubens in einer lockeren Atmosphäre auszutauschen. Dabei spielt die Geselligkeit eine grosse Rolle: jedes Treffen beginnt mit einem gemeinsamen Essen, gefolgt von einem Impuls über ein grundlegendes Thema und anschliessendem Austausch in der Kleingruppe.

Wer? Eingeladen sind jüngere und ältere Erwachsene, keine Vorkenntnisse nötig, einzig Interesse und die Bereitschaft, möglichst an allen Treffen teilzunehmen.

Termin: jeweils donnerstags von 19.00 – 21.30 Uhr, und zwar am 15., 22. und 29. Januar, 5., 19. und 26. Februar, am 26. März, am 9., 16. und 23. April.

Zusätzlicher Termin: Freitagabend 13. und Samstag, 14. März.

Kosten: 10 CHF pro Abend (Spende)
Ort: Attinghausen, Brückenhaus, nähe Volg
www.uriwasglaubstdu.ch

Bericht vom Letzte-Hilfe-Kurs in Uri

Im «Letzte-Hilfe-Kurs» geht es darum, das Leben bis zum Schluss zu begleiten und die Lebensqualität möglichst lange zu erhalten. Der Kurs zeigt auf, welche Hilfsmittel zur Verfügung stehen, um körperliches, seelisches, psychisches und soziales Leiden zu lindern. Darüber hinaus wird das wichtige Thema des Abschiednehmens behandelt.

Ziel ist es, Wege aufzuzeigen, wie Betroffenen Leid genommen und eine bestmögliche Lebensqualität bis zum letzten Tag ermöglicht werden kann.

Am 6. November konnte der Kurs im Kanton Uri bereits zum dritten Mal durchgeführt. Auch dieser Kurs war erneut ausgebucht. Die Leitung übernahmen zwei Pflegefachfrauen und zwei Seelsorgende. Trotz der Ernsthaftigkeit des Themas war immer wieder Raum für gemeinsames Lachen. Der Humor darf auch am Lebensende Platz haben. Dabei wurde deutlich, dass eine gute Begleitung dem unausweichlichen Ende viel an Schwere nimmt. [Spitalseelsorge Uri]

Nicht an den eigenen Wünschen kleben bleiben

Noch vor dem Neujahrstag beginnt mit dem Advent das neue Kirchenjahr. Im Interview spricht die Bestsellerautorin Melanie Wolfers über Anfänge und Hindernisse. Und darüber, warum wir den Lockruf des Lebens in unserem Alltag so oft überhören: «Hallo, hier spricht dein Leben!»

Klaus Gasperi

«Frust ist ein Warnsignal, das mir sagt: «Hier kommt etwas unter die Räder!», meint Melanie Wolfers. In ihrer Talk-Show im ZDF und in Büchern erschliesst die Ordensfrau christliche Spiritualität. Bild: zVg

Frau Wolfers, Sie sind eine viel gefragte Vortragende. In Ihrem neuen Buch geht es um die Reise zu sich selbst. Wie sind Sie aufs Pilgern gekommen? Was hat Sie da angesprochen?

Als Ordensfrau bin ich fast 20 Jahre lang mit jungen Leuten nach Assisi gepilgert, mit Isomatte und Schlafsack auf dem Buckel, 14 Tage lang. Und dort habe ich erfahren, dass Pilgern eine sehr bereichernde Weise des Unterwegsseins ist: weg vom Kopf, in den Körper rein, in die Füsse rein und spüren. Das ist für mich, die ich viel Kopfarbeit mache, echt wichtig.

Pilgern ist aber auch eine tolle Möglichkeit, Dinge zu verarbeiten. Wenn man im Äusseren unterwegs ist, kann innerlich auch manches weitergehen an Klärungsschritten, an Verarbeitung, an Abschiednehmen.

Und drittens erlebe ich beim Pilgern – und das zieht mich sehr an –, dass man eben Schritt für Schritt unterwegs ist. Je langsamer wir unterwegs sind, umso reichhaltiger wird unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit. Für mich als eine Frau, die versucht, spirituell zu leben, ist das eine wunderbare Weise, sich der tiefen Dimension des Lebens zu öffnen, dem göttlichen Geheimnis.

Was hilft, einen Neuanfang zu wagen?

Ich denke, da muss man unterscheiden zwischen frei gewählten und auferlegten Neuanfängen. Bei frei gewählten Neuanfängen, da ist die Sehnsucht ganz wichtig. Also zu spüren, worauf kommt es mir in der Tiefe an.

Sehnsucht ist ja eine Kraft, wo uns etwas von vorne her lockt. Da zieht mich etwas an, was mir als wertvoll erscheint. Und dieser Wunsch kann helfen, aufzubrechen und in meinem Lebensstil etwas zu verändern oder mich irgendwo konkret einzusetzen. Ein zweiter Punkt kann auch der Wunsch sein: «Nichts wie weg von hier!»

Inwiefern ist Frustration ein guter Ratgeber? Führt das nicht zu Lähmung und Resignation?

Wenn ich merke, die Situation, in der ich mich befinde, die ist ungesund, kann das ein wichtiger Ansporn sein, etwas zu verändern. Ich merke, hier kommt mir Wichtiges unter die Räder. Und mir wird klar: «Hier ist etwas, das ich schützen möchte – eine Beziehung, Werte.» In der Frustration liegt auch die Chance, zu entdecken, wo man sich Veränderung wünscht. Insofern ist Unzufriedenheit ein ganz, ganz wichtiges Signal.

Dann hat man die Wahl: Kann ich die Situation verändern? Oder muss ich meine Einstellung ändern, weil meine Erwartungen unrealistisch sind? Aber es geht natürlich immer darum zu schauen: «Was kann ich in dieser Situation tun?» Im Frust hängen zu bleiben, das ist keine Lösung. Also: «Love it, leave it or change it – Beginne die Situation zu lieben, lass sie oder verändere sie.»

Worauf sollte man bei Neuanfängen achten?

Gut ist es, sich daran zu erinnern: «Welche Aufbrüche habe ich in meinem Leben schon gewagt?» Die Erinnerung an gelungene Neuanfänge stärkt und gibt mir Zuversicht. Ein zweiter Punkt ist ganz wichtig: Im Gespräch mit anderen zu sein, die einen guten Blick aufs Leben haben, die auch den Mut haben, mir schwierige Fragen zu stellen. Die aber auch keine Angst vor meinem inneren Chaos haben.

Das kann den Blick weiten, die Perspektive, die in Angst ja häufig verengt ist. Und es vermittelt das Gefühl, dass ich nicht allein bin. Und natürlich hilft auch ganz wesentlich ein spirituelles Leben: Wenn ich ahne, dass ich vom göttlichen Grund getragen bin, das hilft mir auch, etwas Neues zu wagen.

Sie schreiben auch von den «Stellvertreterwünschen», die uns am Leben hindern.

Da geht es darum, den Wunsch, etwas haben zu wollen, nicht einfach als oberflächlich abzutun. Auch diese Wünsche haben eine Botschaft, aber man darf nicht an ihnen kleben bleiben, sondern muss eben immer weiter zurückfragen. Man muss also den Weg der Wünsche gehen, von einem zum anderen bis zum letzten. Immer wieder zurückzufragen: «Was wäre, wenn?»

Ich wünsche mir ein Cocktailkleid. Was wäre denn, wenn ich das hätte? Ja, dann könnte ich im Kreis meiner Freundin besser mithalten. Was wäre, wenn ich besser mithalten könnte? Ja, dann wäre ich anerkannter. Was wäre dann? Dann würde ich mich zugehöriger fühlen. Und wenn ich mich zugehöriger fühlen würde? Ja, dann würde ich mich selber besser annehmen können.

Dann ist man auf einmal bei ganz tiefen, fundamentalen Sehnsüchten, dem Wunsch nach Zugehörigkeit und Selbstannahme. Es geht darum, unsere Wünsche und Tagträume immer ernst zu nehmen und neugierig die Taschenlampe darauf zu richten und zu fragen: «Was wäre denn, wenn?» Da kann man erstaunliche Entdeckungen machen.

Tipp: Melanie Wolfers, Andreas Knapp: Atlas der unbegangenen Wege. Eine Reise zu dir selbst, bene erlag 2025, 224 Seiten.

Drei Freiheiten braucht der Mensch

Was braucht der Mensch zum Glücklichsein? Führt mehr Besitz auch zu mehr Glück? Das «Offene Forum» des Seelsorgerates Schwyz lud dazu ein, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen.

Zahlreiche Teilnehmer*innen aus dem ganzen Kanton Schwyz kamen Mitte November ins Hotel Allegro nach Einsiedeln, um darüber nachzudenken, wie das Leben aussieht, wenn es weniger aus «Haben» und mehr aus «Sein» besteht. Gleich zu Beginn wurde den Anwesenden der Spiegel vorgehalten durch eine kurze Spielszene, in der verschiedene Arten des Reisens und der Grösse des Gepäcks dargestellt wurden.

Anschliessend regte der Kapuziner Br. Niklaus Kuster vom Kloster Rapperswil die Anwesenden zum Nachdenken an. Er ging auf die wichtigsten drei Freiheiten für ein gelingendes und glückliches Leben ein: erstens die Kunst, zulassen zu können; zweitens die Freiheit des Loslassens und drittens den Mut, sich einzulassen. Trotz des tiefgründigen und ernsten Themas – es wurde viel gelacht an diesem Morgen.

Anknüpfen an eigene Erfahrungen

An der Erzählung des Evangelisten Markus von der Begegnung Jesu mit dem reichen jungen Mann (Mk 10) zeigte Br. Niklaus Kuster auf, welche Haltung Jesus ihm und allen, die sich nach einem Leben in Fülle sehnen, ans Herz legt: «Lebe mit wachen Augen, freien Händen und mutigen Füssen!»

In Kleingruppen wurde dann dazu angeregt, sich über den «wachen Blick» auszutauschen, über das, was uns mit Freude, aber auch mit Sorge erfüllt. Als Vertiefung stellte Br. Niklaus aus den 10 Geboten die Fundamente des gemeinsamen Lebens in erfrischenden, positiven Grundsätzen vor: Ein Filmausschnitt aus der Reihe «Mona Vetsch fragt nach» zum Thema «Macht verzichten glücklich» leitete über zu eigenen Erfahrungen mit Verzicht. Beim Thema «Minimal Waste» war allen klar, dass es dazu viel Disziplin und einiges an Wissen braucht.

Mit Lust verzichten

Zwei Porträts von jungen Menschen, die freiwillig auf vieles verzichten, leiteten über zu konkreten Möglichkeiten von selbst gewähltem Verzicht. Verschiedenstes wurde genannt: wöchentliche Dienstagsmenus aus Hülsenfrüchten anstelle von Fleisch, Verzicht auf Gratiskugelschreiber und Werbegeschenke, die wir gar nicht brauchen, einkaufen mit dem Korb statt mit der Plastiktasche, das Verschenken von gelesenen Büchern sowie Fahrgemeinschaften und ÖV statt Auto.

Ein Wermutstropfen

Leider wird das 14. Offene Forum wohl die letzte Tagung dieser Art sein. Denn die beiden abtretenden Co-Präsidentinnen des Seelsorgerates Kanton Schwyz (SKS) konnten keine Nachfolger finden. Ein grosses Dankeschön geht daher an Antonia Fässler aus Ibach und Annemarie Brunner, ehemals Sattel, welche mit grossem Engagement viele Jahre den SKS leiteten. Brigitte Fischer

Tipp: Stichwort: «Macht Verzicht glücklich»
www.youtube.com

«Muss das wirklich alles mit?» – Nicht nur im Urlaub nervt es, wenn man zu viel mit sich herumschleppt. Auch im echten Leben macht mehr Konsum nicht automatisch glücklicher. Bild: adobe stock

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
6.12.: Pfarrerin Stina Schwarzenbach
13.12.: Theologin Tatjana Oesch
Samstag, 20.00 Uhr, SRF 1

Fernsehgottesdienste
Aus der Salvatorkirche in Graz. Ein Gottesdienst zum Motto «Feuer und Flamme» über die Kraft des Glaubens und der Begeisterung.
14.12.: 9.30 Uhr, ZDF

Sternstunde Religion
Homs – Syrien nach dem Bürgerkrieg
7.12.: 10.05 Uhr in SRF 1
«Inside Damanhur» – eine Reportage über die öko-spirituelle Lebensgemeinschaft Damanhur im Piemont.
14.12.: 10.05 Uhr, SRF 1

Sternstunde Philosophie
Gibt es eine unsterbliche Seele? Können auch Maschinen ein Bewusstsein haben? Barbara Bleisch im Gespräch mit dem Hirnforscher Christof Koch.
14.12.: 11.00 Uhr , SRF 1

Radiosendungen

Perspektiven
Die Religionssendung des SRF
sonntags, 08.30 Uhr, SRF 2

Radiopredigten
7.12.: Theologin Andrea Meier, Bern
14.12.: Pfarrerin Claudia Buhlmann, Münchenbuchsee BE
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort
7.12.: Hans-Peter Schuler, Brunnen
14.12.: Notker Bärtsch, mitarbeitender Priester und Dekan, Altendorf
Sonntag, 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

7.12.: 2. Adventssonntag
Jes 11,1–10; Röm 15,4–9; Mt 3,1–12

8.12.: Hochfest der Erwählung Mariens
Gen 3,9–15.20; Eph 1,3–6.11–12; Lk 1,26–38

14. 12. 3. Adventssonntag (Gaudete)
Jes 35,1–6a.10; Jak 5,7–10; Mt 11,2–11

Mit Sex hat dieser Feiertag gar nichts zu tun

Das Marienfest am 8. Dezember enthält eine ganze Reihe theologischer Hypotheken – etwa die Erbsünde. Bezeichnungen, die heute keiner mehr versteht. Und die den tiefen Sinn des Marienfests verdecken. Unser Autor, der Jesuit Andreas R. Batlogg, plädiert für einen neuen, schönen Namen: «Maria Erwählung».

Von Andreas R. Batlogg SJ

«Rechne ich noch damit, dass Gott an mir handeln will – und mein Leben heil macht?» Bild: wikimedia

Der vollständige Titel für das Marienfest am Beginn des Advents wirkt wie aus der Zeit gefallen: «Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria». Ob nun von «Erbsünde» oder «Ursünde» die Rede ist, ob das Wort «Urschuld» fällt oder «Sündenmakel»: Alle diese Begriffe sind Fremdwörter geworden.

Nicht zuletzt transportieren sie auch theologische Hypotheken. Der Ausdruck «unbefleckt» in Zusammenhang mit «Empfängnis», der «immaculata conceptio» legt nahe – übrigens ungewollt –, dass die Zeugung etwas Schmutziges sei, unrein macht, eben «befleckt». Dahinter stecken auch jahrhundertealte leib- und frauenfeindliche Haltungen. Sie führten zur Dämonisierung von Sexualität. Mit Sex aber hat dieser Feiertag nichts zu tun.

«Was habe ich mit Adam und Eva zu tun?»

Die Erbsündenlehre von Augustinus ist eine solche Mitgift. Wie lässt sich heute noch plausibel erklären, die «Sünde Adams» werde von Generation zu Generation weitergegeben? Dass Maria vom ersten Augenblick ihrer Existenz frei ist von einem «Schatten», von den Belastungen, die eben mit «Erbsünde» umschrieben werden, ist nicht so leicht zu erklären. Heute fragen auch gläubige Menschen ganz ungeniert: «Was habe ich mit Adam und Eva zu tun?»

Maria eben «erbt» die Folgen der Vertreibung der ersten Menschen aus dem Paradies nicht – das ist kirchliche, seit 1854 dogmatisch bestätigte Überzeugung. Eine Überzeugung, die übrigens schon seit dem Mittelalter vorhanden war.

Da wie an den meisten Marienfesten an diesem Tag das Evangelium von der Verkündigung der Geburt Jesu durch den Engel Gabriel in Nazaret gelesen wird (Lk 1, 26–38), darf man sich nicht wundern, dass es zu Missverständnissen kommt. Das Evangelium führt auf eine falsche Fährte. Weil es von der Empfängnis Jesu und nicht von der Empfängnis Marias durch ihre Eltern Anna und Joachim erzählt, um die es an diesem Tag wirklich geht. Wer nachrechnet und neun Monate dazugibt, der kommt aufs Fest «Mariä Geburt» am 8. September.

Das Zweite Vatikanische Konzil sagt, die Gottesmutter sei ganz heilig und von jedem Sündenmakel frei, «gewissermassen vom Heiligen Geist gebildet und zu einer neuen Kreatur gemacht». Dass Maria, wie das Konzil sagt, «vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis an im Glanz einer einzigartigen Heiligkeit» gestanden hat, ermöglicht eine neue Sichtweise: Es geht um eine ursprüngliche Intaktheit, die durch den «Sündenfall» verloren gegangen ist.

Von Anbeginn ganz sein und heil

Auf der Suche nach einer neuen Sprache stösst man auf Ersatzbegriffe: «Erbverwundung», «Erbschwäche». Der Schlüssel zum Verständnis liegt in der Lesung des Festes: in der Erzählung vom heilen Anfang (Gen 3). Wunschlos glücklich waren die ersten Menschen. Bis die Einflüsterungen kamen: «Es könnte alles viel besser sein! Die Verbote Gottes seien doch nur Unterdrückung!» Und Adam bricht das Tabu – dabei gehen ihm die Augen auf. Aber seine Erkenntnis ist so positiv nicht: Folge des Tabubruchs ist der Verlust des Paradieses.

Um diese verlorene Ganzheit geht es, wenn Maria in den Mittelpunkt gestellt wird, die von ihrer Empfängnis an ausgenommen war von jener Schuldverstrickt-heit, in der wir Menschen uns vorfinden – und dieses einzigartige Privileg war ihr gewährt im Hinblick auf die Geburt ihres Sohnes Jesus, der einen total neuen Anfang in der Menschheitsgeschichte setzen sollte.

Gott schafft immer wieder neue Anfänge

Immer wieder hat Gott mit Menschen neue Anfänge gesetzt. Als er die Welt erschuf. Gott ist der Anfang: Selbst in Situationen des Scheiterns setzt er neue Anfänge: Mit Noach, als er ihn nicht absaufen lässt. Mit Israel, weil Gott es durch die Wüste in ein fruchtbares Land führt. In Situationen der Unfruchtbarkeit: Denken wir an Sara, die Frau Abrahams, oder an Elisabeth und Zacharias, die Eltern von Johannes dem Täufer.

Am Mädchen aus Nazaret ist greifbar geworden, was Gott für uns alle von Anfang an wollte: ganz in der Gnade zu stehen, im Heil. Maria zeigt, was sonst durch das Unheil in der Welt verstellt ist: das radikale Angewiesensein des Menschen auf Gott. So wird sie «die zweite Eva», die Mutter aller Lebenden. Gott setzt immer wieder neue, überraschende Anfänge. Vernünftige Erklärungen dafür gibt es oft nicht.

Die Bezeichnung «Mariä Erwählung» drückt treffender aus, worum es geht: um Erwählung. Dass Gott handelt, wunderbar, immer wieder, dass er nicht überfällt, sondern gerade um unsere Zustimmung wirbt – das feiern wir. Maria hat sich darauf eingelassen. Rechnen wir noch damit, dass es auch unsere, meine Erwählung gibt? Einen «gottgefälligen» Dienst, den nur ich leisten kann?

Die Kirchen sind leer – «Was machen wir denn jetzt?»

«Das Kloster Ilanz wird verkauft.» Gleich zu Beginn schockierte Moderator Mariano Tschuor die Zuhörer*innen. Zum 500-jährigen Jubiläum der Pfarre Laax in der Surselva richtete die Pfarre den Blick in die Zukunft und fragte bei einer Podiumsdiskussion: «Ist unsere Heimat zum Missionsland geworden?»

Stefanie Kälin, Laax

Zunächst beruhigte Sr. Monika Hüppi vom Kloster Ilanz die Anwesenden. Es handle sich bislang nur um eine Option, es gebe noch keinen Entscheid, das Kloster zu verkaufen. Aber es sei schon ein Umdenken sichtbar. «Der Sinn der kirchlichen Institutionen hat sich verändert. Wo früher die Kirche Frauen die Möglichkeiten gab, sich beruflich weiterzubilden, ist jetzt der Staat dafür zuständig», verwies Sr. Monika auf die gesellschaftliche Entwicklung.

«Wenn Kirchen leer werden, entsteht Neues»: Bischof Bonnemain, Claude Bachmann, Sr. Monika Hüppi, Marion Hilber und Mariano Tschuor machten sich auf die Suche nach diesem Neuen. Bild: Flurin Schütz

Wenn Kirchen leer werden, wird es interessant

Moderator Mariano Tschuor fragte in den Raum: «Was machen wir denn jetzt, die Kirchen sind leer?» Darauf antwortete Bischof Joseph Bonnemain: «Die Kirche sind wir alle, also ist Kirche überall, nicht nur in dem Gebäude.» Festivalseelsorger Claude Bachmann gab zu bedenken: «Ist es denn wichtig, dass die Kirche voll ist?»

«Bedeutet eine volle Kirche denn automatisch, dass Kirche auch erlebt wird?», fragte er provokant weiter. «Es ist ja viel interessanter, wenn Kirchen leer sind, da gibt es arbeitende Prozesse. Und Kirche muss sich verändern, es entsteht Neues: Es entstehen Orte der Ruhe oder andere Formen von Gebet und Meditation.

Marion Hilber, die Leiterin des Fachbereichs Religionsunterricht der Landeskirche Graubünden, meinte: «Die Schüler sind gerne im Kirchenraum, aber auch Gebete und das Reden mit Gott ist für sie sehr wichtig und verbindet». Die Erwartung, dass die Menschen in die Kirche kommen, funktioniert nicht mehr. Wünschenswert wäre daher, so der Festivalseelsorger Claude Bachmann, «dass wir an Orten sind, wo das Leben stattfindet».

Auch Bischof Bonnemain war mit diesen Worten einverstanden, denn Jesu ist ja zu uns gekommen, und wir können in dieser Gemeinschaft auch Kirche sein. Er erinnerte aber auch an die Bedeutung des Gottesdienstes als Kraftquelle: «Kraft, Überzeugung und Hingabe erhalten wir durch die Eucharistie, und diese ist wichtig, um das Feuer zu wirken zu bekommen und Schwierigkeiten zu überstehen. Denn Kirche lebt nicht vom «Ich», sondern vom «Wir». «Zum Glauben braucht es Gemeinschaft und sakrale Räume, um in der Stille zu sein», ergänzte Sr. Monika.

Geschwisterlichkeit braucht Strukturen

Mariano Tschuor provozierte erneut, indem er fragte, ob wir die Kirchengemeinden abschaffen sollten. Bischof Bonnemain verwies darauf, dass die Pfarreien schon seit Hunderten von Jahren existierten. Ohne Organisation gehe es nicht. Eine Gemeinschaft von Individualisten sei noch keine Kirche: «Kirche heisst eine Beziehung zu Gott, der unser Vater ist. Kirche ist daher immer auch Geschwisterlichkeit. Es braucht Strukturen, in denen diese Gemeinschaft lebt.»

Claude Bachmann gab zu bedenken, dass die Idee der Gemeinschaft heute anders ist. «Es gibt viele, die nichts mehr mit dem Glauben zu tun haben wollen, weil sie sich von dieser Gemeinschaft bedroht fühlten und schon ausgetreten sind.»

Dies bestätigte auch Bischof Bonnemain. Für ihn steht fest, dass das Christentum von «Mission», also vom Hinaustragen des Glaubens, lebt. Er zeigte sich aber auch sehr optimistisch, dass das Christentum in der Region Bestand haben wird. Katechetin Marion Hilber betonte, wie wichtig der Religionsunterricht in den Schulen nach wie vor sei. Die Kinder würden gerne die Kirche besuchen, um die Ruhe zu geniessen. Sie gehen auch gerne in die Kirche, um eine Kerze anzuzünden. Kinder seien eher kritisch und hinterfragen gerne, aber dies sei für einen interessanten Austausch sehr wichtig.

Auch das Publikum äusserte sich rege zu den Themen. Seitens der Klosterfrauen wurde bemängelt, dass die Kirchensprache vermännlicht und auch nicht mehr zeitgemäss und überholt sei.

Kirche als Ort der Gastfreundschaft

«Institution müssen zuhören, kommunizieren, auch den jungen Menschen zuhören und nicht immer nur die Kirche verteidigen wollen», meinte Claude Bachmann.

Bischof Bonnemain verwies auf die Predigt von Papst Leo zum Evangelium von den Pharisäern: «Wir müssen von einer demütigen Kirche träumen und sie aufbauen. Eine Kirche, die nicht wie der Pharisäer aufrecht steht, triumphierend und von sich selbst eingenommen, sondern die sich herabbeugt, um der Menschheit die Füsse zu waschen; eine Kirche, die nicht wie der Pharisäer über den Zöllner urteilt, sondern die ein Ort der Gastfreundschaft für alle und jeden ist; eine Kirche, die sich nicht in sich selbst verschliesst, sondern immer auf Gott hört, um ebenso allen zuhören zu können. Lasst uns daran arbeiten!»

Nicht suchen, sondern aufmerksam erwarten

Advent – das ist die Zeit des Wartens, der Vorbereitungen, der Kinder, die Tag für Tag ein Türchen am Adventskalender öffnen. Uns Grossen ist das Warten schwer geworden. Es erscheint gar sinn- und nutzlos. Dabei könnten wir im Warten Entscheidendes lernen. Anmerkungen der Philosophin Simone Weil.

Elisabeth Pernkopf

Meist stört es uns, wenn wir warten müssen. Wir wollen das Warten rasch überspringen. Doch erst im Warten «geht uns die Welt auf», meint die Philosophin Simone Weil. Bild: adobe

«Die kostbarsten Güter soll man nicht suchen, sondern erwarten.» Dieser Satz stammt von der französischen Philosophin Simone Weil (1909–1943), die durch ihr politisches Engagement sowie durch ihre philosophischen Schriften so unterschiedliche Zuschreibungen wie «vierge rouge, rote Jungfrau» oder «Mystikerin» auf sich zog.

In einem Aufsatz über den Zusammenhang von Schulunterricht, Studium und Gottesliebe legt Simone Weil Begriff und Praxis von Aufmerksamkeit – «attention» – dar. Aufmerksamkeit ist für sie der «Stoff», aus dem Gottes- wie Nächstenliebe gemacht sind. Dafür braucht es «attente, das Warten»: «Die Aufmerksamkeit besteht darin, das Denken auszusetzen, den Geist verfügbar, leer und für den Gegenstand offen zu halten, vor allem soll der Geist leer sein, wartend, nichts suchend, aber bereit, den Gegenstand, der in ihn eingehen wird, in seiner nackten Wahrheit aufzunehmen.»

Das wahre Ziel des Menschseins?

Wie kann diese Fähigkeit entwickelt werden? Die Ausbildung unseres Vermögens zur Aufmerksamkeit ist nach Simone Weil «das wahre Ziel des Studiums und beinahe das Einzige, was den Unterricht sinnvoll macht». Als Lehrerin wählte Simone Weil Übersetzungs- und mathematische Aufgaben, um zu verdeutlichen, wie sie es ermöglichen, Aufmerksamkeit zu üben. Beim Bearbeiten solcher Aufgaben geht es weniger um das Finden einer Lösung als um «eine echte Anstrengung von Aufmerksamkeit».

Das ist nicht die Anstrengung angespannter Muskeln, denn der Intellekt wird bei Simone Weil nicht vom Willen, sondern vom «désir, von Verlangen oder Begehren» geleitet: «Nur das Begehren kann unser Erkenntnisvermögen führen.» Irrtümer in einer Übersetzung oder Unsinn in der Lösung geometrischer Aufgaben resultieren demnach daraus, die jeweilige Sache «voller Hast» angegangen zu sein, zu sehr nach einer Lösung gesucht zu haben, statt sie zu erwarten und so zu finden.

Die Zuversicht, dass sich etwas wie Erkenntnis «herbeisehnen» lässt, unterstreicht Simone Weil mit einem Märchen: «Der Rabe, der in der ewigen Nacht keine Nahrung finden konnte, begehrte nach dem Licht, und es ward hell über der Erde.» Das Begehren des Lichts bringt Licht hervor.

Doch selbst dort, wo sich die fachlichen Schwierigkeiten einer Schulaufgabe nicht lösen lassen, gelten Simone Weil die darauf verwendeten Anstrengungen als nicht vergeblich, denn eines Tages können sie «in einer anderen Dimension» wirksam werden.

Einüben einer «offenen Haltung»

Wenn heute in der Didaktik allerorts von Kompetenzorientierung zu hören ist, lesen sich solche Überlegungen zunächst kurios. Lehrer*innen nimmt die Denkerin allerdings in die Pflicht, Schüler*innen diese Methode, diese Art des Wartens nahezubringen, und zwar in konkreten Übungen. Die damit verbundene Aufmerksamkeit ist keine Leistung im Sinne willentlichen Hervorbringens, sondern eine «negative Anstrengung» im Wahr- und Annehmen dessen, was sich im Warten zeigt. Dieses Warten weiss nicht schon, worauf es wartet, sondern meint eine offene Haltung, der etwas wie Erkenntnis aufgehen kann.

Simone Weil vergleicht Schulübungen sogar mit einem «Sakrament». Schule kann und soll eine vielschichtige Aufmerksamkeitsfähigkeit entwickeln lassen, die Kostbares erwarten lässt – das Licht der Erkenntnis, den Anruf des Nächsten, die Schönheit der Welt, die Ankunft Gottes, wenn er denn naht. Aufmerksamkeit erwartet nichts Bestimmtes, eigenen Vorstellungen Entsprechendes, und am wenigsten kann Gott bestimmt sein. «Es ist nicht Sache des Menschen, auf Gott zuzugehen, sondern Sache Gottes auf ihn zuzugehen.»

«Der Mensch muss nur zusehen und warten», schreibt Simone Weil in ihren Aufzeichnungen. Simone Weil fordert diese Haltung von Wachen, Warten und Aufmerksamkeit in Schule und Studium, in Freundschaft und Mitmenschlichkeit, in der Politik und auch für das Gebet.

Hinweis: Was das Warten bei Simone Weil mit Gott zu tun hat, lesen Sie in der Weihnachtsausgabe.

Schulübungen für Erwachsene

Wie ergeht es den Ihnen mit dem Warten? Wo warten Sie und wie lange? Was passiert in Ihnen, wenn Sie warten? Fluchen Sie, schimpfen oder beten Sie? Schreiben Sie uns über Ihre Erfahrungen: Ärger, Überraschungen, Entdeckungen beim Warten.

pfarreiblatt@proton.me

AZA 8853 Lachen Retouren an: Kirchweg 1 Regionalausgabe 6
Post CH AG

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
26. Jahrgang
Nr. 21–2025
Auflage 14 900
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Klaus Gasperi
Riedmattweg 3
6440 Brunnen
Telefon 041 541 19 46
pfarreiblatt@proton.me
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 1/26 (3.1.–23.1.): Sa, 13. Dez
Nr. 2/26 (24.1.–13.02.): Sa, 10. Jan

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Produktion
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

**Maria wurde gefragt,
und sie sagte: «Ja».
Ihr Ja erinnert uns,
dass wir in jedem Augenblick
von Gott Angerufene
und von ihm Angesprochene sind.
Alles, was geschieht, –
eine Einladung zur Begegnung.**

Text: Klaus Gasperi, Bild: Antonello da Messina, L'Annunciata, nach 1475